Roms Diaspora

Karl Leo Noethlichs führt in das spätantike Judentum ein

FAZ, 29.4.2

Obwohl die Erforschung der Geschichte des Verhältnisses von Judentum und Christentum große Fortschritte gemacht hat, fehlt es im deutschsprachigen Raum an Publikationen, die die Quellen didaktisch aufbereiten. Der Band des Aachener Althistorikers Karl Leo Noethlichs schließt diese Lücke für die Spätantike und verbindet eine chronologische wie systematische Darstellung mit einem umfangreichen Quellenteil in Übersetzung.

Nach Noethlichs' Auffassung war das Judentum seit Cäsar rechtlich anerkannt und genoß gewisse Privilegien, welche die Ausübung der Religion ermöglichten. Unter den christlichen Kaisern habe sich diese Situation rechtlich zwar verändert, aber nicht grundlegend verschlechtert. Insbesondere sei die hohe Zahl der Kaisererlasse zum Schutz der Juden (im Unterschied zum Umgang mit Heiden und Häretikern) auffällig, womit die Spätantike „den Grundstein für den vielfachen staatlichen Schutz der europäischen Juden" legte.

Allerdings habe sich unter den christlichen Kaisern der „Zeitgeist" gewandelt, wofür Noethlichs die endgültige Ablösung vom jüdischen Festkalender, das sich herausbildende christliche Geschichtsbild und „eine beginnende Rückkehr zum Hebräischen" zum Zwecke der „Stabilisierung" eben dieses Geschichtsbildes und des eigenen christlichen Selbstverständnisses namhaft macht. Die Kirche habe ihre Aufgabe zunehmend darin gesehen, „ihre Anhänger von den Juden abzuschirmen". Durch diese und andere Strategien wie die Aufnahme vorchristlicher Vorurteile sei die Konstruktion eines „Feindbildes" möglich geworden, „das sich in Krisenzeiten aktivieren ließ, und dessen verschiedene furchtbare Folgen Europa bis heute beschäftigen". Daneben weise aber der weithin unproblematische Alltag der Juden im zunehmend christianisierten Imperium auf eine große „Lebenskraft vieler Gemeinden".

Zumal wenn man – wie der Rezensent – diese Einschätzung nur teilweise teilt, erlaubt es der umfangreiche Materialteil jedem Leser, sich ein eigenes Urteil zu bilden. Den Schwerpunkt dieser Zusammenstellung machen Texte zur staatlichen und kirchlichen Judengesetzgebung sowie zur theologischen Auseinandersetzung der Christen mit den Juden aus. Sie werden durch einige weitere Quellen ergänzt, darunter Inschriften und archäologische Zeugnisse (mit Abbildungen). Es fehlen leider vollständig die rabbinischen Schriften, für die sich der Althistoriker Noethlichs unzuständig erklärt. Dies ist vielleicht das schwerwiegendste Manko des Buches, auch wenn man dem Verfasser zubilligen wird, daß gerade diese Texte weithin ungeklärte Probleme inhaltlicher wie chronologischer Art bieten.

Der Band ist materialreich, auf das Notwendige konzentriert, dabei sehr verständlich geschrieben und als Lehrbuch für Seminare bestens geeignet. Bleibt nur zu hoffen, daß entsprechende Veranstaltungen nicht nur von Patristikern und Judaisten, sondern auch von Althistorikern angeboten werden. Die jüdische Geschichte ist auch Teil der Alten Geschichte – nicht nur in Aachen.

WOLFRAM KINZIG

Karl Leo Noethlichs: „Die Juden im christlichen Imperium Romanum". 4.–6. Jahrhundert. Akademie Verlag, Berlin 2001. 271 S., br.; 19,80 €.

Urerlebnis der fremden Herrschaft

Ernst Baltruschs Juden im Römerreich / Von Werner Eck

Ganz thukydideisch kommt dieses Buch daher. Es geht ihm um die wahren Ursachen des Konflikts zwischen den Juden und dem Römischen Reich, um „die Genese einer Katastrophe". Doch nicht das, was der Untertitel verheißt, nämlich die „Geschichte einer konfliktreichen Beziehung", wird von Ernst Baltrusch analysiert. Denn da erwartet man auch eine Erörterung oder Darstellung des Verhältnisses zwischen Juden und dem Römischen Reich vom Zeitpunkt der ersten Integration Iudäas in das römische Herrschaftssystem unter Pompeius 63 vor Christus bis weit in die Spätantike hinein, als der jüdische Patriarch zeitweise den höchsten römischen Rangtitel, *vir illustris* (Eminenz), trug.

Damit aber gibt sich der Autor trotz des Titels nicht ab, nicht einmal mit der Phase der blutigen Auseinandersetzungen im ersten und frühen zweiten Jahrhundert nach Christus, dem großen jüdischen Aufstand von 66 bis 70, der weitgespannten Diasporaerhebung von 115 bis 117 und schließlich dem Bar Kochba Aufstand von 132 bis 136. Alle drei Aufstände kosteten das jüdische Volk Millionen Tote. Doch diese Phase sei genug erforscht.

Der Griff zurück in die Vergangenheit reicht weit, siebenhundert Jahre, bevor Pompeius 63 vor Christus Iudäa als Klientelkönigtum in den römischen Herrschaftsverbund einfügte. Er beginnt mit König Hiskija, der gegen Ende des achten Jahrhunderts die enge Verbindung von Politik und Religion schuf, diese zur Basis jeglichen politischen Handelns machte, weil nur so das kleine Volk inmitten weit stärkerer Mächte überleben könne. Das eigentliche Urerlebnis für die Juden aber sei die Zeit der persischen Fremdherrschaft geworden, weil sich innerhalb dieses riesigen Reiches die tiefverwurzelte Tradition der jüdischen Autonomie, gegründet auf die Religion, herausgebildet habe. Die Autonomie (die hier nur als innere verstanden werden kann), die die offizielle Anerkennung der Gesetze Jahwes neben den Gesetzen des persischen Königs umfaßte, habe zu einer durchgängigen politischen Loyalität der Juden gegenüber dem persischen Reich geführt.

Der Konflikt aber, so der Autor, habe mit Alexander begonnen, zwar nicht gleich und unmittelbar, aber er sei im veränderten Charakter der politischen Fremdherrschaft angelegt. Denn die Autonomie, die auch die hellenistischen Herrscher oder später Rom gewährten, war nicht mehr aus sich heraus begründet, also aus der Tora, sondern war von den Königen gewährt, richtete sich also nach deren politischen Interessen. Nicht erst das religionspolitisch gravie-

dem persischen Reich geführt.

Der Konflikt aber, so der Autor, habe mit Alexander begonnen, zwar nicht gleich und unmittelbar, aber er sei im veränderten Charakter der politischen Fremdherrschaft angelegt. Denn die Autonomie, die auch die hellenistischen Herrscher oder später Rom gewährten, war nicht mehr aus sich heraus begründet, also aus der Tora, sondern war von den Königen gewährt, richtete sich also nach deren politischen Interessen. Nicht erst das religionspolitisch gravierende Vorgehen Antiochos IV., der nach seiner Demütigung durch Rom im Jahre 167 vor Christus den Juden eine völlig neue Lebensform aufzwingen wollte, zeigte dies. Die Folge war die hasmonäische Erhebung und die Involvierung Roms in die jüdischen Angelegenheiten. Denn der Hasmonäerstaat sah in Rom die Macht, die sich uneigennützig um bedrängte Zeitgenossen kümmerte. So erbat und erreichte man die diplomatische Anerkennung, womit der junge, jetzt wieder autonome – nun als außenpolitischer Begriff gebraucht – Staat sich leichter gegen seine äußeren (und inneren) Feinde behaupten konnte.

Eine Serie von Vertragserneuerungen stärkte die Vorstellung der Juden von Rom als der helfenden Macht, die aber keine eigenen Herrschaftswünsche habe und die Unabhängigkeit gewährleistete. Dabei habe man mißverstanden, daß Rom seine Beziehungen rechtlich gestalte und letztlich keinen herrschaftsfreien Raum duldete. Ebensowenig hätten die Juden gesehen, daß die Römer schon in der Republik Religion zum zentralen Element der Integration von Regionen ins Reich gemacht hätten, noch mehr denn im Prinzipat. Als einziges – und sicher falsches – Beispiel wird dafür von Baltrusch Kaiser Hadrian (117 bis 138 nach Christus) angeführt. Jedenfalls seien die Juden grausam mit den realen Römern konfrontiert worden, als Pompeius sie ins Römische Reich integrierte und, trotz besten Willens von allen – auf seiten des Pompeius, aber auch Teilen der Juden – die Unvereinbarkeit von römischen politischen Vorstellungen und der jüdischen, auf der Religion gegründeten Autonomie klargeworden sei. Beweis dafür sei, daß auch der von Pompeius abhängige syrische Statthalter Gabinius trotz seines moderaten Auftretens den Konflikt nur verschärfen konnte. Von da an habe es dann, neben den retardierenden Elementen des römischen Bürgerkrieges und der Herrschaft Herodes' des Großen, nur noch die fortschreitende Entwicklung zur ersten Katastrophe von 66 nach Christus gegeben, ein Prozeß, der freilich weit über hundert Jahre beanspruchte.

Das Bild, das so entsteht, ist das einer determinierten Entwicklung, der die Kontrahenten kaum entgehen konnten. Wenn das so zuträfe, wäre es eine mehr als düstere Perspektive. Doch dieses Bild ist zu logisch konstruiert und apodiktisch vorgetragen, als daß es in seiner rechtlichen Einfachheit überzeugen könnte. Baltruschs Buch formuliert jedoch wichtige und berechtigte Fragen und bettet diese mit gutem Grund in die übergreifende historische Entwicklung ein. Die grundlegende Frage, warum es zu der konfliktreichen Geschichte zwischen Juden und Römern kam, findet man hier jedoch nicht umfassend beantwortet, nicht nur wegen des irreführenden Titels.

Ernst Baltrusch: „Die Juden und das Römische Reich". Geschichte einer konfliktreichen Beziehung. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002. 223 S., geb., 34,90 €.